

der Fischer einen Stab, an dessen Ende ein starker Haken befestigt war, und wußte den Haken mit großer Geschicklichkeit dem Fisch unter den Kiemen zu schlagen und ihn so in das Boot hineinzuschleudern.

Der ganze mittlere Raum der Sloop war mit Fischen gefüllt und wurde nun zugedeckt. Wir aber schritten zur Mahlzeit. Sie bestand in schwarzem Kaffee und frischen Schellfischen, die in dem Kaffee-Kessel über dem Kohlenbecken gesotten wurden und ganz köstlich mundeten.

Unterdeß war allmählig der Wind immer stärker geworden. Er wehte uns entgegen von der Insel her. Wir mußten daher laviren. Mit Interesse sah ich, mit welcher außerordentlichen Gewandtheit die Schiffer die Sloop am Wendepunkt durch Umlegen der Segel und des Steuerruders und Umstecken des Schwerts von einer Seite des Schiffs zur andern zu wenden wußten. Mich ergötzte der wilde Tanz der Wellen. Um ihn recht zu genießen, kroch ich (denn das Gehen war bei der Heftigkeit des Windes und den Schwankungen des Boots nicht mehr möglich) über das Deck nach dem Bug der Sloop und legte mich in die vorderste Spitze, so daß ich die Wellen unmittelbar vor mir hatte. Da fuhr nun das Boot hoch hinauf auf die Welle, schwebt eine Weile auf ihrem Kamm, umbraust von dem zerstiebenden Schaum, und stürzte sich gleich darauf hinab in das nächste tiefe Wellenthal, um den Tanz von Neuem zu beginnen. Es war unvergleichlich schön und erhaben.

Aber auf einmal nahm ich wahr, daß unsere vierte Sloop nicht mehr sichtbar war. Ich fürchtete schon, sie könnte untergegangen sein und machte die Schiffer darauf aufmerksam. Nach einer kleinen Weile sahen wir sie wieder. Sie war tief unten zwischen den Wellen gewesen, während wir oben schwebten und sie wieder oben, wenn uns die Wellen verbargen.

Bei dem heftigen contrairen Winde dauerte unsre Rückfahrt sehr lange. Wir landeten erst nach acht Uhr Abends. Zur Nacht steigerte sich der Wind zum Sturm. Bei seinen Stößen erbebte das Haus oben auf der felsigen Höhe in seinen Grundvesten. Ohnehin konnte ich nach dem vierzehnstündigen Schaukeln auf der See die Empfindung des Schaukelns im Bett nicht los werden. Ein Ewer wurde in der Nacht von der Ankerkette losgerissen und trieb nach der Elbmündung zu, so daß man am andern Morgen besorgt war, ob er sich glücklich geborgen haben würde.

Am andern Morgen konnte Niemand zum Baden hinüber nach der Düne fahren und an der Insel selbst ist der Badegrund zu steinig, auch heute das Wasser durch den Sturm aufgerührt und trübe geröthet. Ich ging zum Leuchtthurm, dessen Laterne wohl 220 Fuß hoch über dem Meere ist; aber die großen Spiegelscheiben waren ganz vom Salzwasser inkrustirt und mußten mit vieler Mühe wieder gereinigt werden. Das Wasser war natürlich selbst nicht da oben hinauf gedrungen, auch der Schaum nicht. Aber der Sturm zerpeitschte die Wogen des Meeres so, daß ihr Schaum in Wasserstaub zerstiebt und vom Sturm hinaufgetragen die ganze Athmosphäre erfüllt. Dieser Wasserstaub hatte die Scheiben des Leuchtthurms inkrustirt; er hatte aber auch das ganze üppige Grün der Kartoffelfelder oben auf der Insel in Schwarz verwandelt und die Blätter hingen völlig welk an den Stauden herab. Ich ging nach dem